

Grußwort zur Eröffnung des Fachgesprächs Cannabis zum Thema:

Nicht erst Gras über die Sache wachsen lassen! -
Aktuelle Entwicklungen in Berlin und was die Prävention tun kann

Sehr geehrte Damen und Herren,

seien Sie herzlich begrüßt zu diesem Fachgespräch Cannabis unter dem Motto „Nicht erst Gras über die Sache wachsen lassen!“

Cannabis ist weltweit zurzeit ein dynamisches Thema und sorgt auch in Berlin für viele Diskussionen. Deshalb bin ich dankbar, dass die Fachstelle für Suchtprävention in Berlin es ermöglicht, dieses spannende Thema im Austausch mit Experten, politisch Verantwortlichen und vielen Interessenten zu erörtern.

Als Landessuchtbeauftragte möchte ich etwas zum aktuellen Stand in Berlin sagen und was das für die Cannabisprävention im Land Berlin bedeutet.

Das Land Berlin hat in 2018 wieder an dem deutschlandweiten Epidemiologischen Suchtsurvey –kurz ESA- teilgenommen. Cannabis ist nach wie vor die meist konsumierte illegale Droge in Berlin. Die 12-Monate-Prävalenz lag in 2018 laut ESA bei 17.1%, die 30-Tage-Prävalenz bei 8.4%. Berlin ist damit trauriger Spitzenreiter in der Bundesrepublik, was sicher auch mit dem Status als Bundeshauptstadt und internationale Metropole zu tun hat.

Ein tieferer Blick auf die Daten gibt interessante Einsichten, die relevant sind für die Prävention: Die höchsten Konsumprävalenzen zeigen sich klassisch unter den 18 bis 24-jährigen: 29.1% der 18 bis 24-jährigen Berliner hatten in 2018 in den vergangenen 12 Monaten Cannabis konsumiert. Damit weichen die Berliner jungen Erwachsenen allerdings nicht von ihren Altersgenossen in anderen Bundesländern ab. Auch die Berliner Jugendlichen im Alter von 15-17 Jahren hatten in den vergangenen 12 Monaten nicht signifikant öfter Cannabis konsumiert als Jugendliche in anderen Bundesländern. Hier war die 12-Monats-Prävalenz 16.1%.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Prävalenz des Cannabiskonsums ab, in Berlin jedoch weniger als in anderen Bundesländern. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt konsumieren in Berlin signifikant mehr 25- bis 39-jährige (22.9%), 40- bis 59-jährige (11.8%) und 60- bis 64-jährige (2.9%) Cannabis. Das heißt, dass in Berlin über die klassische Experimentierphase der jungen Erwachsenen hinaus mehr Menschen Cannabis konsumieren im Vergleich zum Bund. Das bedeutet auch, dass die Zahlen für Cannabisabhängigkeit in Berlin höher sind als im Bund.

Bei den Trends, also der Entwicklung der Konsumprävalenz im Vergleich zu den Vorjahren, zeigt sich ein ähnliches Bild: Bei den Berliner Jugendlichen im Alter von 15-17 ist der Konsum seit einem explosiven Anstieg in 2000 mehr oder weniger gleichgeblieben. Bei den jungen Erwachsenen von 18 bis 24 Jahren zeichnet sich ein langsamer, aber nichtsignifikanter Zuwachs in der 12-Monatsprävalenz ab: in 2018 lag sie bei dieser Altersgruppe bei 30.1% im Vergleich zu 27.2% in 2012. Das bedeutet immerhin, ein Drittel der Berlinerinnen und Berliner in dieser Altersgruppe konsumiert Cannabis.

Bei den älteren Altersgruppen war vor allem bei den 25- bis 29-jährigen ein rasanter Anstieg zu sehen: von 23.4% in 2012 auf 37.2% in 2018. Auch bei den älteren Konsumenten von 30- bis 59-Jährigen nimmt der Konsum seit 2006 stetig zu.

Diese Zahlen bringen neue Herausforderungen und Fragen für die Suchtprävention in Berlin mit sich:

wie gestaltet man die Cannabisprävention für die älteren Zielgruppen?

Wie wirkt sich die scheinbare Normalisierung von Cannabiskonsum bei den älteren Altersgruppen auf die Haltung der Jugendlichen aus?

Wie erreicht man die Gruppe der jungen Erwachsenen, die nicht mehr über den traditionellen Präventionskanal der Schule oder Jugendfreizeit zu erreichen sind?

Die Entwicklung von Risikobewusstsein und Kompetenz im Umgang mit den Risiken ist deshalb nach wie vor der Schwerpunkt der Berliner Suchtprävention.

Aber auch die Suchtprävention für die Jugendlichen sollte nicht aus dem Blickfeld geraten: Der Konsum von Cannabis ist vor allem bei Jugendlichen mit erheblichen gesundheitlichen und sozialen Risiken verbunden. Studien belegen, dass der häufige Konsum von Cannabis in einer für die Entwicklung des Gehirns kritischen Phase, wie der (Prä)Pubertät, langfristige Folgen haben kann für die kognitiven Kapazitäten sowie die mentale und körperliche Gesundheit der Jugendlichen. Außerdem steigt das Risiko, abhängig zu werden bei frühem Einstieg und häufigem Konsum im Jugendalter.

Auch für die Prävention bei dieser Zielgruppe stellen sich immer wieder neue Fragen:

Wie bekommt und behält man die Aufmerksamkeit von Jugendlichen in einer Zeit, in der man ständig abgelenkt wird durch soziale Medien und andere Reize?

Wie verhindert man, dass der Cannabiskonsum sich nicht zum riskanten Konsum und zur Abhängigkeit entwickelt?

Für effektive Prävention müssen wir uns immer wieder mit den Gründen und Motiven für den Konsum auseinandersetzen, die Risikofaktoren für riskanten Konsum in Betracht nehmen, sowie die vorhandenen Schutz- und Resilienzfaktoren stärken.

Eine in 2020 veröffentlichte retrospektive Kohortenstudie hat versucht, die Risikofaktoren für die Entwicklung eines riskanten Cannabiskonsums zu erfassen. Hierzu wurden 7671 deutsche Cannabiskonsumanten befragt. Die folgenden Faktoren erwiesen sich als sogenannte Prädiktoren, sie machen den riskanten Cannabiskonsum sehr wahrscheinlich:

- Männliches Geschlecht
- Höheres Lebensalter
- Vorhandensein eines Migrationshintergrundes
- Höheres 'sensation seeking': Individuelle Risikobereitschaft
- frühes Erstkonsumalter von Cannabis
- häufiger Cannabiskonsum der Freunde in der Schulzeit
- instabile Beziehung zu den Eltern
- geringere psychische Gesundheit der Eltern.

(Keine Zusammenhänge konnten gefunden werden im Hinblick auf das Vorhandensein einer ADHS-Diagnose, den sozioökonomischen Status (?!) und Erziehungsstil).

Diese Befunde zeigen, dass riskanter Cannabiskonsum das Ergebnis ist von verschiedenen mit einander interagierenden Faktoren. Aus diesem Grund fördert die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung Projekte für Cannabisprävention, die diese Komplexität berücksichtigen. Wir brauchen eine breite Vielfalt an Projekten und sind dazu schon ganz gut aufgestellt:

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin bietet landesweit zahlreiche Präventionsmaßnahmen an, wie Präventionsparcours, Workshops für Schulen und Jugendfreizeitarbeit, spezifische Beratungs- und Informationsmaterialien zur Cannabisprävention. Außerdem bietet die Fachstelle familienorientierte Angebote wie Elternabende und ab 2021 auch das niedrigschwellige Beratungsangebot für Familien „Berliner Präventionspraxis“ an.

-Das Projekt 'Durchblick' richtet sich an Einrichtungen mit einem erhöhten Präventionsbedarf wie z.B. integrierte Sekundarschulen, Oberstufenzentren sowie Einrichtungen der Jugendhilfe/Berufsorientierung.

-Beim Präventionsprojekt Karuna Prevents nehmen jährlich etwa 3500 Schüler und Schülerinnen am Cannabis-Präventionsparcours teil.

-Die Berliner ambulanten Drogenberatungsstellen sind geschult im evaluierten Frühinterventionskonzept 'REALIZE IT', das sich spezifisch auf den Cannabiskonsum bei Jugendlichen und Jungerwachsenen ausrichtet und sowohl beim Ausstieg als auch bei der Konsumreduzierung unterstützt.

-Die Einrichtung 'Therapieladen' ist spezialisiert in der therapeutischen Unterstützung von Jugendlichen mit problematischem Cannabiskonsum und ihren Familien.

-Das bisher als höchst effektiv nachgewiesene Therapiekonzept für jugendliche Cannabisabhängige 'Multidimensionale Familientherapie' (MDFT) wird zurzeit konzeptionell in die ambulanten Drogenberatungsstellen in Berlin transferiert und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin geschult.

Zeiten ändern sich, die (Haltung in der) Gesellschaft ändert sich, und auch Konsumtrends ändern sich. Das bedeutet, auch die Suchtprävention muss sich kontinuierlich weiterentwickeln, um die ständigen Herausforderungen bewältigen zu können. Deshalb sind fachliche Diskurse – wie dieser heute – so wichtig.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und interessante, aufschlussreiche Anregungen und Gespräche. Herzlichen Dank!

...